

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 30 (1948)  
**Heft:** 45

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## An die Schweizerischen Verbände, Vereine und alle unsere Leserinnen

Der an der Jahresversammlung des «Bundes in Neuchâtel gehaltene Vortrag von Fräulein Dr. R. Girod, Teilnehmerin an den Sitzungen in Lake Success über «Die Arbeit der Frauenorganisationen in der UNO» kann bei der Administration des Frauenblattes im Sonderdruck zu 25 Rp. bezogen werden.

hörige Zeit habe; es gebe größere und brüderliche Sorgen, vor allem dort, wo es am Geld fehle. Einerseits ja. Wo andere Sorgen bestehen, kommt man nicht zu den inneren, man kommt nicht zum klaren Nachdenken. Deshalb müssen auch wenn immer möglich, die materiellen Sorgen zuerst erledigt oder wenigstens vermindert werden. Allerdings ist nicht in jeder Hand Fr. 1.— gleich Fr. 1.—. Ein Vermögen am Sonntag oder etwas Hübsches in die Wohnung ist jedem zu gönnen. Aber die allzu große Häufung solcher Ausgaben kann nicht gesund sein. Große Fahrten, Reisen, nippes Essen und Trinken müssen genoss nach den Verhältnissen gerichtet werden. Wie nett, wenn ein Vater oder Mutter ein Spiel oder ein Geschenk für ein Kind am Sonntag spielt oder sie etwas leih, statt daß man sie von einem Vermögen zum andern schleppt, zumal das für Kinder gar kein Vergnügen ist. — Leider kommt es vor, daß Kinder bei der Mutter allerlei erzwungen können, weil sie irgend ein Druckmittel, ein Geheimnis mit ihr teilt, das unter keinen Umständen dem Vater zu Ohren kommen soll. — Oder da sind unzüchtige Frauen, die nie recht gelernt haben zu hausehalten. Sie sind im Grunde unzufrieden und generieren sich, jenseits um Rat zu fragen. So verhehlen sie ihre Unzufriedenheit in Stolz und weisen alle Hilfe ab. Gerade da steht wieder die Gefahr zu übertragen. Man sagt: „ich will keine Beraterin und keine Fürsorgerin im Haus, die sind nur neugierig.“, und denkt nicht, daß man zurecht selber neugierig ist, wie man es eigentlich machen sollte. Man soll sich nicht aus einem falschen Stolz heraus der möglichen Hilfe verschließen. — Andererseits hängt das Schicksal und Leidensband nicht am Geld. Die es besitzen, spüren die inneren Nöte viel mehr, weil die äußeren nicht davorsehen. Die inneren Nöte fordern viel mehr Kraft, sie liegen im geistigen Bereich, wo jeder auf sich selber angewiesen ist. Der Kampf um die eigene Existenz einigt Ehe, Familie, Kameraden. Gäre dieser Kampf auf, beginnt der innere. Deshalb kommt es nach Kriegszeit zu Parteienkämpfen und Revolutionen innerhalb eines Volkes. Und in persönlichen Leben kommt es dann zu inneren Kämpfen, wenn Beruf, soziale Stellung und Familie nach außen aufgebaut sind. Dann verhehlen sich pflichtig Mann und Frau nicht mehr. Dann sollte man seine Grenzen selber lernen, das was man faktisch ist und hat. Statt dessen wirft man vielerlei Schein zu kurz gekommenen Ehrgeiz auf den Gatten. Oder die Kinder müssen als Objekt gehalten: sie sollen höher hinaus; sie sollten das werden, wozu man selber geträumt hat. Man beurteilt sie dann nicht mehr nach ihren eigenen Wünschen und Fähigkeiten, sondern überfordert sie durch das, was man in sie hineinzieht, auf sie überträgt. Und zwangsläufig werden solche Eltern enttäuscht. Andere Eltern machen den gegenteiligen Fehler und lassen dem Kind zu wenig Spielraum wie möglich, verkennen seine Eigenart und halten hart daran fest: Was dir nicht recht war, ist für das Kind auch gut genug. Solch enge Haltung erntet den Verdacht des Ver-

bitterseins und des Herrschensollens, übertragen auf die, die solchen Nachstellungen erliegen sind. Falsches Verhalten in der Erziehung, Geltens und u. s. w. kommen in allen Kreisen vor und sind oft die Folgen von viel Nichtwissen um innere Vorgänge. Das alles hat nichts mit Geld zu tun.

Zurück zum Thema des Übertragens wollen wir nochmals festhalten: Wer die Zusammenhänge von eigenen bestehenden Fehlern mit dem, was er an seinen Mitmenschen sieht, erfährt, wird still und bescheiden und sehr sich damit auseinandersetzen. Es ist etwas vom Schwerkstein, seine eigenen Fehler wirklich anzuerkennen, sie ehrlich zuzugeben und sie in Zukunft zu nehmen, ohne in erneute Fehler zu verfallen. Wer's glaubt, seine Schwächen erkennt und abgelegt zu haben, sie also nicht mehr zu haben glaubt, dem kann es passieren, daß die vermeintlich Ausgetretenen sich rächen und an völlig unerwarteter Stelle wieder auftauchen. So ein Stück Schattenarbeit bestimmt sich dämlich. Die Schattenarbeit ist die ernst genommen sein, sie trägt ein Bewusstsein und kein Nicht-Erkennen. Unsere Seele besteht nicht nur aus dem, was wir wissen und zu wissen glauben, sondern auch aus dem Unbewussten. Und wir bestehen nicht nur aus lauter Unschuld, sondern auch aus viel Schuld. Gerade die Schuld, die sich unserer Kenntnis entzieht, — oder die wir nicht anerkennen und deshalb verdrängen, d. h. nach Möglichkeit vergessen. — ist die verwerdende, die schwer greifbare, die dämlichste. Wenn wir beten: vergib uns unsere Schuld... sollten wir uns bedanken, daß dieses Gebet nicht nur bedeutet, man habe sich unter eine allgemeine Schuld zu stellen, sondern daß es verlangt, daß man seine einzelnen wunden Punkte jagt. Wenn wir von uns als von Sündenern reden, tun wir es oft nur, weil es so zum guten christlichen Ton gehört; weil niemand „unverändert ohne Sünde ist“. Ja, man weiß wohl, daß man sie und da etwas falsch gemacht hat, aber doch ein stolzer Mensch ist. Es gibt relativ wenige Menschen, die ihren eigenen Dämon zu erkennen suchen und sich ernstlich mit ihm befassen. Solche innere Kämpfe sind die wirklich vorwärts bringenden und Kultur schaffenden Kämpfe. Von diesen allgemeinen Gedankengängen aus über das „Wir“ ist es sehr wohl möglich, das Verhältnis zu den „Anderen“ zu beleuchten.

Greifen wir als Beispiel das Thema Nachrichten heraus. Wir haben, besonders in der Stadt, im allgemeinen zu wenig Platz. Man sitzt sich leicht und reizt einander gegenseitig. Es ist wichtig, daß das Wohnproblem so gut wie möglich gelöst wird. Ungenügendes muß als ungenügend bezeichnet und nicht auf die leichte Achsel genommen werden. Das Zusammenstoßen mit den anderen Hausbewohnern muß überlegt sein. Wenn man schon äußerlich fast gebunden ist, den anderen in den Weg zu geraten, muß man um so mehr darüber nachdenken, was man einander nicht antun soll. Nicht nur die anderen sollten so und so sein, man darf auch hier in erster Linie vor der eigenen Tür wachen.

Es gibt zwei extreme Kategorien von unhygienischen Nachbarn: die einen mischen sich zu sehr in alles ein, stehen im Mittelpunkt alles Pflichten, des Besserenwillens, des sogenannten guten Rats usw. die anderen schließen sich zu sehr ab, sind misstrauisch, grüßen kaum, benehmen sich so menschlich, daß sie die dunkelsten Gerüchte auf sich sammeln. Von beiden ist etwas zu lernen. Man darf wohl für die anderen hilfsbereit, aber nicht aufdringlich sein. Man sei wohl freundlich, aber schütze nicht sein ganzes Denken und Fühlen öffentlich aus. Sich einzuschließen und mit niemandem ein Wort zu wechseln ist auch falsch.

Es gibt aber auch Fälle, in denen man sich zum Helfen anbieten darf und soll, bei Menschen, die in Not sind und sich scheuen, jemanden zu bemühen.

Als Hauptratschlag möge empfohlen sein: Zündstoff entfernen!

Das zur Angekündete kann den Eindruck von schweren Aufgaben machen. Wer diese zu lösen beabsichtigt, sondern sich zunächst ab und stellt sich allein. Aber wer sich in irgendeiner Hinsicht innerlich entwickeln will, das heißt von Natur zu Kultur vorbringen will, muß nachdenken über sich selbst und seinen Erkenntnissen gemäß sich und die andere in Einklang bringen. Auf der dadurch erreichten neuen Stufe ist es möglich, neue und wertvollere Gemeinschaft zu bilden.

Der Mensch wird seine Erkenntnisse in-mer übertragen, weil es immer unentdeckte Probleme

gibt. Er wird immer auf seine Umgebung übertragen, auf die Mitmenschen, mit denen er zu tun hat. Er muß aber lernen, diese Übertragungen zu erkennen, zurückzunehmen und umzuformen in eine positive Beziehung, in ein den anderen Gelingenlassen, Annehmen, ja in ein den anderen Liebenlernen. Jesu Liebesgebot ist der Weg. Es gibt keinen besseren, und er umfaßt alle menschlichen Beziehungen. Leider, wird er von vielen falsch verstanden, d. h. das Wort „du sollst lieben“ vor allem gibt Anlaß zum genauen Gegenteil dessen, was gemeint ist. Viele meinen: ich möchte wohl alle lieben, aber die anderen sind gegen mich nicht, wie sie sein sollten, sie lassen sich meine Liebe nicht gefallen, und ihrerseits lieben sie mich nicht. Wer so denkt, versteht nicht sich, sondern wie man gemeint ist, seine Fehler an anderen zu sehen, und weiß nicht, daß Liebe vorab nicht aufdringlich ist. Man kann einem anderen nur geben, wenn er bereit ist zu empfangen. Und was die einen an Liebe zu geben hätten, ist für den anderen oft nichts nütze. Echste Liebe ist geduldig und demütig.

„Wir und die andere“ ist ein sehr verwegenes Thema. Das Beispiel Nachbarschaft wurde gewählt, weil es eine starke praktische Rolle spielt. Es lohnt sich für jedermann, an seinem Plage seine Beziehungsfragen zu ordnen, damit diese einzelnen Spannungen aus der Welt geschafft werden. Durch solche Kleinarbeit an möglichst vielen Orten wird Welt geschaffen für gutes Gelingen und ein friedliches Miteinander in der Gemeinschaft vieler.

Gertrud Sturzenegger-Mog

## Nachrichten aus Holland

Die Frau in der Niederländischen Reformatierten Kirche. Während der Herbstversammlung der Föderation der freiwillig-reformierten Frauenvereine in Süd-Holland, welche von 400 Mitgliedern besucht wurde, ist eine Resolution angenommen worden, in welcher einbringlich erwidert wird, solche Maßnahmen zu nehmen, daß innerhalb nicht zu langem Zeitraum die weiblichen Mitglieder der Kirche ernannt werden können zum Predigamt und den verschiedenen kirchlichen Ämtern. Die Position ist der General-Synode der Niederländischen Reformatierten Kirche zugestellt worden. W. W. F. D.

Der Bund Niederländischer Frauenvereine. Der „Nationale Frauenrat“, wie der Bund hier genannt wird, hat sein goldenes Jubiläum gefeiert. Während dem letzten Jahre waren die Jubiläumstreffen statt besetzt. Eine Kommission ist eingeteilt, um die Frage zu erörtern, wo und in wie weit es möglich ist, Speisehäuser für alleinstehende Frauen und Männer zu errichten. In Amsterdam hat die Union pour les Jeunes Filles ein solches für Personen bis zum 35 Jahre gestiftet, da es sich herausgestellt hat, daß die Jüngeren ungenutzte Häuser zusammen kommen. Die Kommission ist zusammengelegt aus Abgeordneten der Union, Hausfrauen, Directoren der Haushaltungsschulen, Union Weiblicher Freiwilligen, Akademikerinnen, Studenten und ein Mitglied des Vorstandes des Nationalen Frauenrates. Der letzte große Problem ist übrigens momentan die Stellung der verheirateten Frau im Arbeitsmarkt. Man weiß, daß seitens der UNO die Frage nur kurz in Genf behandelt wurde, und daß die Niederlande gegen die betreffende Resolution ihre Stimme abgaben. Sofort hat der Vorstand des Bundes Niederländischer Frauenvereine sich in einer Audienz an den Auslandsminister gewandt und wenigstens die Genugtuung gehabt, daß der Minister sich äußerte: „Wir leben, das wird nicht länger über Frauenangelegenheiten einen Beschluß nehmen können, wenn wir die Frauenorganisationen dabei annehmen.“

Saronin Madas-Rog, ehemaliges Mitglied des Nationalen Frauenrates, hat sich dem Vorstand des Nationalen Frauenrates in den vergangenen fünfzig Jahren, Fräulein Van Ceghen aus Genf, Vice-Präsidentin des Internationalen Frauenbundes überbracht die Grüße von Frau Dr. Ober und dem ganzen Vorstand und gab eine ausführlich-dokumentierte Übersicht über die internationale Arbeit und die bevorstehenden Probleme. Ein Empfang auf dem Rathaus und ein Festessen, an welchen auch der Bürgermeister und seine Gattin eingeladen waren, sollen noch erwähnt werden, die Versammlungen fanden in Rotterdam statt.

Ein praktisches Büchlein wird unter den Aufschriften des Bundes erstehen: es enthält 1200 Abstraktionen von Frauennamen, die dort nicht mehr vorkommen, während in den Blättern steht und welche nicht immer jedem geläufig sind. Der Preis des Büchleins wird nur fl. 50 betragen. W. W. F. D.

## Politisches und Anderes

### Freiwillige Abklärung

Bekanntlich nimmt die Schweiz teil an den Abklärungen, die nach dem Warschauer Abkommen von 1948 ausgehen, doch ist sie nicht hilflos, d. h. sie hat sich nicht nur als Beobachter, sondern auch als Teilnehmer an den Abklärungen beteiligt, wie die Hilfe erhaltenen Nationen. Nach langen Verhandlungen haben nun die Vereinigten Staaten auf einen solchen bilateralen Vertrag mit der Schweiz verzichtet. Anfangs dieses Jahres verließen die speziellen schweizerischen Abklärungen die monatlichen Verhandlungen haben zur Klärung des Verhältnisses Schweiz-USA geführt.

### Das Stabilisierungsabkommen

Die gemeinsame Erklärung sämtlicher Spitzenverbände aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen zur Preis- und Lohnpolitik, ist um ein Jahr bis 31. Oktober 1949 verlängert worden. Der partielle Stabilisierungsausgleich wird also keine Tätigkeiten bisher weiter ausüben, um Preissteigerungen zu verhindern und dadurch zur Erhaltung der Kaufkraft des Francs beizubehalten. — Umjüngelnder wirkt es, daß zur gleichen Zeit in einer neuen Schlichtungsordnung eine

### Erhöhung der Fleischpreise

angekündigt, d. h. die Preisbildung für Fleisch (mit Ausnahme vom Geflügel und dem sog. Volksmuskeln (Cervelat, Wienerli usw.) freigegeben wird. In Aussicht stehende Aufschläge sind bereits angekündigt worden. Zu dieser Angelegenheit hat nun auch der

### Bund Schweizerischer Frauenvereine

in seiner letzten Sitzung Stellung bezogen und „mit Entzügen von den letzten bekannt gegebenen Maßnahmen in der Ausgestaltung des „Sektors“ Fleisch Kenntnis genommen. Um Namen der Schweizer Hausfrauen erlaubt er dem Bundesrat dringend, energische Maßnahmen zu ergreifen, um die Verhältnisse auf dem Fleischmarkt zu sanieren und im Interesse aller Bevölkerungsklassen für eine angemessene Sentenz der Fleischpreise zu sorgen.“

### Auch aus

### Kreisen der Arbeiterkraft

z. B. dem Textil- und Fabrikarbeiterverband und dem christlichen Gewerkschaftsbund vermahnt man sich energisch gegen die Preissteigerungen und verlangt, nachdem die schweizerische Arbeiterkraft nötige Einflüsse zur Beschäftigung gesetzt habe (Stabilisierungsabkommen), daß auch alle anderen Kreise Zurückhaltung in ihren Forderungen wahren müssen.

### Im des Tuberkulosegesetz

Wertwüdigkeit hat sich im Nordland unter dem Vorwort von Staatsrat Fournier ein Referendum am 1. März gegen das Bundesgesetz zur Bekämpfung der Tuberkulose gehalten. Die Konferenz der schweizerischen Sanitätsdirektoren hingegen nahm jedoch mit großer Befriedigung Kenntnis von den Ergebnissen der Beratungen über die bevorstehende Revision des Tuberkulosegesetzes (Ausbau des Schirmdienstes n. a.) in den Städten und empfiehlt im Hinblick auf die große Bedeutung des Gesetzes dem Schweizervolk, das Referendum gegen das Gesetz nicht zu unterzeichnen.

### Unentwegt!

Im Hinblick auf die bevorstehenden Regierungsmaßnahmen in Genf hat die Genfer Vereinigung für Frauenrecht einen Appell an die Mitglieder des Großrates erstattet:

„Am Augenblick, da die Wähler sich anschießen, die Staatsbürger zu bezeichnen, die während dieser Jahre das Schicksal unseres Kantons bestimmen werden, bitten die Frauen, die sich für die öffentlichen Angelegenheiten interessieren (und sie sind zahlreicher, als man glauben möchte) ihr tiefes Bedauern darüber aus, daß sie von diesen Geschäften immer noch ferngehalten werden. Die stets häufigsten Gelegenheiten, die sie ihnen mit Frauen aller Länder zusammenzukommen, die alle die politischen Rechte besitzen, lassen sie in peinlicher Weise die Zurücksetzung fühlen, in der sie sich in diesem Punkte noch befinden. Unser Land steht vor schweren Aufgaben, für deren Lösung die Mitwirkung aller Männer und aller Frauen nicht zu viel ist. Deshalb appellieren wir an Sie, um zu erörtern, daß im Laufe der neuen Legislaturperiode Sie einen Gesetzesentwurf ausarbeiten, der endlich unseren gerechten Forderungen entspricht, Forderungen, die übrigens schon von dem gegenwärtigen Großrat anerkannt wurden.“

### Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 35 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus  
Behagliche Räume  
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

und Angst und Mantel und Hut — ja, es ist mir wirklich gleichgültig, ob ich ihm noch einmal begegne. Oder nein, eigentlich ist mir's sogar lieber, wir begegnen uns nicht, denn ich habe, nun ich so darüber nachdenke, viel zu offenbart mit ihm geplaudert. Es glüht offenbar nicht ganz mit der Wendung in einen neuen Menschen: Sabine Burg hat verweilte Ähnlichkeit mit Salome Burdin.

Wie ist froh, daß ich noch am Leben bin! Der Drache Vater hat mich nämlich bei einem Haar verflüchtigt — der Mund stand schon wie ein Schemel vor offen. Und nur, weil ich verstaute, das Geld für den zweiten Monat wieder zurückzahlen. Es mag ja sein, daß ich mich damit wider das Gesetz verstoße, denn ich bin keineswegs auf dem Laufenden mit Paragrafen (joubid); aber das hätte sie mir ja ganz anständig sagen können. Statt dessen schrie sie mich an, daß meine Kündigung eine Verleumdung sei und auf ihr Etablissement ein dubioses Licht werfe, was sie sich allerhöchste verbitte! Keinen Augenblick glaube sie an den Schwinn mit der Stelle, sonst würde ich doch angeden, bei wem ich sie antele! Als es mir zu viel wurde, sagte ich: „Guten Abend, Frau Vater! Ich werde also morgen früh weggehen. Und die Stelle stimmt, ob Sie es nun glauben oder nicht. Adieu — bleiben Sie gesund!“

Damit ließ ich sie stehen und ging in mein Zimmer. So weiß eigentlich keinen Grund, weshalb ich ihr Frau Jersb nicht nennen wollte. Oder, was, der

Grund ist: ich will ganz und gar mit der gräßlichen Person brechen. So lieb mir das weißhaarige Weibchen ist, ich werde keinen Fuß mehr in dies Haus setzen, das heißt so lange ich Sabine Burg bin. Die Salome wird dann schon eines Tages erfinden und das Weibchen entführen, am liebsten für eine Reihe von Tagen. Zurecht — Großmama! Ich weiß ja gar nicht, ob ich in zehn Monaten zu Gnaden angenommen werde? Vielleicht, wenn sie sich jene denkt, es wird immer unangenehm, daß sie sich nicht blicken um mich kümmert. Es gibt dafür keinen andern Ausdruck als „pflichtvergessen“, ja wohl. Glücklicherweise ist mir, als ich die Mute entlang wanderte — die Weibchen auf der linken Mauerseite sahen unglücklich schon aus mit ihren wunden grünen Saaten — ja, während ich so wanderte, ist mir eine glänzende Idee gekommen, die ich, in meiner Bude angefangen, gleich ausführte: ich schrieb Yvonne und teilte ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, wie die Dinge stehen und daß sie, umgeben ihrer Einladungen mich aus der Einbringung zu wiederholen. Obwohl ich Großmama von meiner Kommunikation an entlasten hat, meine Briefe zu öffnen, wird sie es diesmal notgedrungen tun müssen, und ihrer Antwort kann ich dann entnehmen, wie sie sich zu meiner Klacht stellt. Die Gefahr, daß sie hinter der Anfrage eine Falle wittern könnte, besteht sicher nicht, denn wir hatten ja schon wegen dieser Genfer Reise miteinander

ber verhandelt. Dumm wäre nur, wenn Yvonne schon von sich aus angefragt hätte, warum ich nicht antworte — d. h., nein, auch in diesem Fall müßte ja Großmama Auskunft erteilen.

Dem weißhaarigen Weibchen habe ich schon in der Zehnzigstündigen genommen. Sie fuhr nämlich aus dem Mund zu irgendeiner Zeit, die einen Hof hat. Ich fragte sie, sie denn nicht aussteigen wolle, um von der wunden Mutter wegzukommen. Aber da wehrte sie mit erhabenen Händen ab. Um der tauglich sein, wie könne sie nirgends anders wohnen als in ihrem heimeligen Logis, wo sie schon mit der Mutter fest gehauert. Über darauf ging sie ein, daß mir es heute in drei Wochen in der Confiere Sprünger treffen würden, denn daß die Sonntagsnachmittage mir gehören, nehme ich ohne weiteres an.

Mein Koffer ist gepackt. Pale und Pantoffeln fanden auch noch Platz. Die schönen Zweige sind leider schon weg, sonst hätte sie mein Weibchen getriegt. Am Grunde bin ich doch froh, daß ich hierher gekommen bin, denn sonst hätte ich sie ferngehalten und hätte nie den Augenblick erlebt, als ich an ihrem Bett stand und zumit in ihr hilfloses Bett sah.

Wo werde ich morgen um diese Zeit sein? Wenn ich die nächste Woche ebenig ereignisreich anläßt wie diese, besteht die Gefahr, daß ich am Reichtum meiner Erkenntnisse zerplatze.

Simmel, eben fällt mir ein: nächsten Mittwoch sind bei Vetter Andreas der Familientag statt! Wie

wird Großmama sich ausreden? Ach, chère grand-maman, jetzt müßt du auch einmal Komödie spielen, was bei deiner halsstarrigen Aufrichtigkeit wohl eine Tragödie bedeutet. Oder am Ende jagt du einfach für uns beide ab, weil wir Baugrund haben oder jo etwas? Aber damit wird sich jetzt nicht zu freiden geben. Lieberpaup hat er sicher schon ein paar mal angeleitet und mein jedesmaliges Nichtdabein wird ihm allmählich spukig vorkommen. Ja ja, Großmama, Strafe muß sein, ich kann dir nicht helfen! Aber gepannt bin ich ja auf deinen Brief an Yvonne! Und gepannt bin ich auf morgen um diese Zeit!

(Fortsetzung folgt.)

## Runkelkäse der Lombardi im Stuhlfuß Zürich

Zürich beherbergt gegenwärtig Runkelkäse, die sich an Bedeutung mit denen der norddeutschen Auslieferung aus Wien messen können. Doch ist es diesmal nicht ein flüchtiger Sommerhit, der sich in den ausgefallenen Werken offenbart, sondern die ganze wechsellöbliche Geschichte des lombardischen Landes in der Zeit von 500 vor bis 1800 nach Christus.

Die weite Ebene der Lombardie ist zu ihrem Glück und Unglück politischen und kulturellen Strömungen viel widerstandsfähiger ausgelegt als etwa das Berg-

Ein erfreuliche Wahl

Die schweizerische Delegation an den Kongress der UNESCO (UNO-Institution für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) in Beirut ist diese Woche bestellt worden.

Die schweizerische Volksbibliothek

Deren Kisten mit dem Leihgut an Büchern in Kantonen, Volkshäusern, Anstalten, Soldatenstuben, unweit langer Zeit wohlbehalten und unentbehrlich sind, ist in Finanznöten.

Ein nicht verführter Wahn

Bei der Behandlung des Rechtschreibunterrichts des Jüngeren Oberlehrers vor dem Kantonsrat kam u. a. auch zur Sprache, daß noch immer keine weiblichen Rechtschreiber amten können.

Staatsbürgerlicher Unterricht

In freischülerischer Form wurde den Schülerinnen der Töchter- und Söhner-Schule Zürich unterrichtet, als einer Veranschaulichung der in der St. Gallen-Verfassung die Reformen Dr. Hedwig Streicher über Grundgesetz und Entschädigung der Bundesverwaltung.

Ein Winterweert

Die schweizerische Europahilfe hat u. a. vor diesen Winter in Berlin die Spelung von 100 000 alten Leuten über 60 Jahre wesentlich zu unterstützen.

Die Präsidentinnen des Frauenstimmrechts-Verbandes tagen

In Bern fand die jährliche Präsidentinnenkonferenz des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht statt, geleitet von Frau Huber-Lauer, Biel, und in Anwesenheit der Zentralpräsidentin Frau Huber-Alioth, Basel.

Präsidentin Quinche, Adolatin in Lausanne, sprach über den internationalen Frauentongress in Rom.

Ein prinzipieller Entscheid des eidg. Militärdepartementes

Im Oktober machte der Entscheid des eidgenössischen Militärdepartementes zu einem Referat betreffend das Schließen der Frau mit der Frauenwehrkraft in fast allen Schweizerischen die Kunde.

Am 4. Februar 1940 schrieb der Präsident der Gesellschaft der Weiblichen Mitglieder einer Kantonsversammlung, d. h. Treuherren, welcher die Kandidatur nach allerlei Ueberfällen auf Bankhüter die Aneignung erforderte Selbstverteidigungsmöglichkeiten nahegelegt hatte, und einer Vertigin einen Brief folgenden Inhaltes:

„Der Vorstand der Weiblichen Mitglieder hat Sie in seiner Sitzung vom 19. Januar 1940 einstimmig als Mitglied obgenannter Gesellschaft aufgenommen, nachdem Sie vor einiger Zeit ein mündliches Aufnahmegeruch an untern 2. Schützenmeister gestellt haben.“

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn für unsere Frauen und Töchter für das freiwillige Schließen allgemein in Betracht käme. Sehe Schweizerin sollte sowohl mit der Frauenwehrkraft, als auch untern Armeegemeinschaft umzugehen wissen.

Als leuchtendes Beispiel erleben wir Tag für Tag, wie die tapferen Frauen, Schützen, Schützerinnen mit ihren Männern, mit Erfolg einen heldenmütigen Verweigerungstypus kämpfen gegen einen übermächtigen Feind.

Wir Weiblichen wären Ihnen, geehrte Damen, sehr verbunden, wenn Sie in Ihrem Bekanntheitskreis einige Damen für das Weibliche begeistern könnten, jedoch Ihnen in absehbarer Zeit auf einen kurzen Haß schützender Stauffaderinnen zählen können.“

Und ein Einflüsterer meinte damals, der Staat habe sich die Möglichkeit einer Verstärkung um vielleicht einen Drittel der Arme entgegen lassen, als er nicht auch an beehrte Frauen in einem Aufzuge um Erwerbender erforderlicher Kenntnisse im Schließen appellierte. So gab es während des Krieges in England u. a. eine Women's Home Defence League, und in der Türkei eine gleichfalls entsprechende Organisation.

Wenn die Italienerinnen heute auch das Stimmrecht ausüben können, so spürt man doch, daß sie keine eigentliche Frauenbewegung getrieben haben; Erziehung zur Aufgabe ist eben nötig (da hätten wir also schon ein großes Plus! Ver.).

Die anregende Tagung schloß mit einem interessanten Vortrag von Frau Dr. Thalman-Antenen gab ihre eigenen Erfahrungen mit dem Weiblichen bekannt. Die anregende Tagung schloß mit einem interessanten Vortrag von Frau Dr. Thalman-Antenen gab ihre eigenen Erfahrungen mit dem Weiblichen bekannt.

Die anregende Tagung schloß mit einem interessanten Vortrag von Frau Dr. Thalman-Antenen gab ihre eigenen Erfahrungen mit dem Weiblichen bekannt. Die anregende Tagung schloß mit einem interessanten Vortrag von Frau Dr. Thalman-Antenen gab ihre eigenen Erfahrungen mit dem Weiblichen bekannt.

Nun gehört in einem Schützenverein zum Jahresplan die Vorbereitung des eidgenössischen Schützenfestes und auch des Bundesprogrammes, welche Aufgaben von der eidgenössischen Schützenliga subventioniert werden. Wünschenswert ist dieses Jahr der Vorstand der genannten Weiblichen Schützen, denen inzwischen noch eine Augenärztin und die Tochter eines Buchhändlers angehören, — begreiflicherweise, für die weiblichen Mitglieder eine Erhöhung des Jahresbeitrages um 50 Prozent mit der Begründung, es sei dem Vereine für die Frauen vom eidgenössischen Militärdepartemente die Subvention gestrichen worden.

In Verfolgung frauenrechtlicher Tendenzen und auch aus Gründen der Gerechtigkeit, zu denen uns das Frauenblatt erzieht, wandte sich jedoch die Eine, ermuntert dazu vom Reaktor der schweizerischen Schützenzeitung, selber an das eidgenössische Militärdepartement, resp. den Chef des Schützenvereins außer Dienst, um Hinweis darauf, daß sie und ihre Kameradinnen in die Landesverteidigung einbezogen, vom Staate gegenüber die gleichen Pflichten erfüllen, wie ein Großteil der männlichen Vereinsmitglieder, von denen etliche weber dem Militär, noch dem HD, die meisten aber wie sie selbst (Oberleutnant der LS-Sanität) auch nur dem Luftschutz angehören. Auch machte sie geltend, daß in den Schützen, welche dies natürlich nicht vorziehen, andererseits auch kein Postus figuriere, der die Ausrichtung des Bundesbeitrages für Frauen ausdrücklich verbiete, ferner, daß das Beispiel des weiblichen Soldaten, welche mit der Waffe nichts vermögen, ein prägnantes Argument wäre, und endlich, daß für ein Kommando immer ein Mal der Anfang gemacht werden müsse, und das es ihnen, so wenig wie dem Staate, um die paar Franken gehe, sondern um das Prinzip, den Grundlag der Gleichberechtigung. Das war umso notwendiger in der Erklärung der Standpunkte, als sich bei einigen der Herren Kameraden außerhalb des Vorstandes leise Tendenzen bemerkbar machen wollten, die den Subventionsabdruck zu einem ungünstigen Präjudiz a. B. für das Militär, fesseln und den Frauen die Teilnahme daran verweigern wollten. Als ob wir Frauen am Militär nicht das gleiche Interesse hätten, wie sie!

Das eidgenössische Militärdepartement, erlenkend, daß es der Returnerin keineswegs ein fräuliche Emanzipation, sondern vielmehr ein vaterländische Belange gehe, entsprach, wie wir ja aus Nr. 40 unserer Zeitschrift wissen, dem Gesuch in einem grundsätzlichen Entscheid, welcher umso wichtiger ist, als er erfüllt wurde erst nach Anhörung des schweizerischen Schützenvereins und auch des schweizerischen Arbeiter-Schützenbundes. Wenn wir bedenken, welche tiefste Organisationen dahinter stehen, so ist der Vorstoß in dieser Sache immerhin ein Erfolg im Erststreben der Gleichberechtigung gleichzusetzen, und es wird jetzt auch ersichtlich, daß es inopportun war, den Returnerscheid mit der Feststellung „das Stimmrecht wäre uns lieber“ zu kommentieren. Nein, viel zutreffender wäre: „Vieles Tröpfchen höhlt den Stein!“

Dr. med. Maria Felschlin.

Die Tatsache, daß die Frauen in den einzelnen Staaten das Stimmrecht durch Volksabstimmung erzielten. clw.

Sektion Zürich der Internationalen Frauentliga für Frieden und Freiheit

Raum je hörte man die Staatsmänner aller Länder so viel vom Frieden reden, und kaum je werden solche Reden mit so allgemeiner Steptis und Plapatie aufgenommen. Man glaubt nicht mehr, daß es je gelingen werde, die Welt von der Geißel des Krieges zu befreien — fatalistisch sieht man der nächsten Katastrophe entgegen und kommt sich in diesem traurigen Glauben außerordentlich klug und voraussehend vor.

Daß es nicht leicht ist, gegen solchen Fatalismus anzukämpfen, das bemerken bei der Jahresversammlung der IFFP, die Berichte der einzelnen Ortsgruppen. Sie wußten aber auch von hoffnungsvollem Wiederanstrengen der alten Verbindungen mit den Nachbarländern zu erzählen, und davon, daß gerade in den am schlimmsten vom Krieg mitgenommenen Ländern trotz allem der Mut zum Wiederanfangen und Weitermachen vorhanden ist. Daß jenseits unserer Grenzen gerade auch die Jugend neue, bessere Wege sucht, ist sicher vorzuzugewöhnen.

Für diese Jugend, die man gewinnen muß, wenn man aus den alten gefählichen Bahnen des Nationalismus und des Schindstrotzbegehrens

herauskommen will, wurden diesen Sommer eine internationale Ferienwoche in Gaters organisierte mit dem Thema: „Was verstehen wir unter einer wahren Demokratie?“ Eine Reihe vorzüglicher Referenten bestrichen diesen Gegenstand und so oft mitbeachtenden Begriff. Das jenseits der Grenzen und den vorliegenden Bestrebungen angehörten, machte die Diskussion lebendig und fruchtbar. Und der menschliche Kontakt zwischen den Teilnehmern, den Feinden“ — nicht, was mit einem der wertvollsten Ergebnisse der Sommerjule. Schade nur, daß fast keine jungen Schweizer sich in Gaters eingekunden hatten! Sie hätten viel Wertvolles erlebt!

Am Abend der Jahresversammlung sprach Prof. Edmund Fritsch (Neuchâtel) über Gandhi, den großen Abgeregter des Völkerrichts. Seine Lehre der Gemäßtheit und des Ehos, die sie bei seinen Landsleuten gefunden hat, befindet uns Weiblichen, die wir so stolz auf unsere „Kultur“ sind. Wie barbarisch nimmt sich doch unser Gemäßtlauben an gegenüber dem gemäßigten Widerstand, zu dem er sein Volk erregt hat. Welche Disziplin, welche Beherrschung jedes Einzelnen erfordert das! Der glänzende lebendige Vortrag hinterließ ein hartes Gefühl der Bewunderung für den großen Mann und sein Volk und ein nachdenkliches Betrachten, wie vertrieben solches Selbsttum von ihm ist, was in untern Breiten bemerkt wird.

Mit interessanten Berichten aus der internationalen Friedensarbeit schloß die Tagung. A. v. M.

Verichtigung

Im Bericht über die Saffa-Tagung in Bern ist irrtümlicherweise Fräulein Müller als Vizepräsidentin genannt worden, statt Fräulein Dr. E. Lämmlin. Fräulein Müller ist als Vorstandsmitglied neugewählt worden.

Berichtungen

Zürich, Vocuum Club, Rämlistraße 26. Montag, 15. November 1940. Konzert auf 2 Klaviere von Anna Rorer und Dorothea Kästner-Ispruch. Kompositionen von W. A. Mozart und Anton Lispruch. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Frauenzentrale Seider Basel

Delegierten-Versammlung Montag, den 16. November 1940, 20 Uhr präzis im Vocuumclub, Rämlistraße 24

Traktanden: 1. Appell. 2. Arbeitsbericht der Präsidentin; a) Revision der Statuten b) Bericht über die Neu-Organisation des Bundes Schweiz. Frauenvereine

c) „Der Tag der Frauenwerke“, Finanzplan vom Fr. 2. Neuenbürgerverein d) Dineres 3. 10 Minuten Kultur-Kinderhilfe 4. Referat von Fr. S. B. Die über Musik-Probleme der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst 5. Allfälliges.

Vernehmlich Frauentbund

Herbstdelegiertenversammlung Freitag, den 19. November 1940 in der Aula des städtischen Programms, Waisenhausplatz, Bern.

Beginn: 10 Uhr. Traktanden: 1. Auszug aus dem Protokoll 2. Berichtsetzung des Sekretariates 3. Tag der Frauenwerke 4. Bericht über Bekanntheitsarbeiten 5. Kennen wir einander?

Unter diesem Schlagwort soll der Reihe nach aus unseren Kennenstellen berichtet werden. Erste Ausführungen: Fräulein Neuenbürgerwander.

Nachmittags 2 Uhr: 6. Die Schweiz in der europäischen Krise Referent: Herr Dr. Robert Schmitz, Bern 7. Bericht über den

Es ist ein Besuch mit Führung im nahe gelegenen Kunstmuseum vorgelesen: Kunststoffe Ferns.

Reaktion: Frau El. Studer u. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Der heimliche Teorraum Marktgasse 10 Bildstube W. KERTNER, BERN

land der Schweiz, die Fruchtbarkeit des Landes und der Reichtum seiner Städte machten es auch immer wieder zum Opfer von Krieg und Beutezug, jedoch wir heute zurücksehend einen großen Teil seiner politischen Vergangenheit aus seiner Kunst ablesen können.

aus Ruhmbaum, überleitet mit biblischen Darstellungen aus Eisenstein, das jedoch bei der Reliquienfrage des 4. Jahrhunderts ursprünglich wohl nur als Schatz für kirchliche Dokumente dienen mochte. Die Buchmalereien aus dieser Zeit, das Purpur-Evangeliar aus Brescia und die späthellenistische Vias-Fandhrift der Ambrosiana waren schon allein den Besuch der Ausstellung wert. Verschiedene eisenberne Schreibtafeln und ein Stück der zedernen Kerkentüre von St. Ambrogio veranschauligen das Bild jener reifen Zivilisation, die so bald der Kunst der Kaiserzeit weichen mußte. Aus der Zeit der langobardischen Herrschaft besitzen wir in der Ausstellung das sehr schöne Kreuz des Königs Agilulf, die Kotturzone der Königin Theodebilde und den Deckel ihres Evangelars.

Dem Einfluß byzantinischer Kunst unterlag auch die Lombardie, und wir sehen davon aus dem 11. und 12. Jahrhundert einen Reliquienstein und ein Kreuz, die zwar nicht zu den hervorragendsten byzantinischen Arbeiten gehören, aber von der Herrschaft jenes Irrenes Stilwillems einen guten Begriff geben. — Sehr eindrucksvoll kommt auch die Kunst der romanischen Epoche in dieser Ausstellung zu Worte, indem ganz Rauteikfische von der zerstörten Kirche S. Giovanni in Borgo hiehergebracht wurden, die in der abstrakten Schönheit ihrer Formen und Tierreliefs von einer neuen Naturbeobachtung und einer von

Zeulensput umgeleiterten Phantasie künden. — Daß der gotische Stil in Italien nie recht heimlich werden konnte, scheint eine Tatsache, die schon beinahe zum Dogma geworden ist. Die Lombardie jedoch, französische und deutschen Einflüssen mehr als jede andere italienische Provinz zugänglich, macht darin eine gewisse Ausnahme: der lombardische Kerk des Gian Galeazzo Visconti und der Reliquienstein der unglücklichen Kerklein preden von einer ganz eigenen Entwicklung gotischer Formen, in der schon die lombardische Renaissance im Keim vorhanden ist. Die Zentren der italienischen Renaissance lagen in Rom und Florenz, die Lombardie stand ihr fern. Berühmt war Mailand jedoch zu Beginn des 15. Jahrhunderts durch seine Buchmalerei. Aus der lombardischen Schule sind einige Exemplare aufgestellt, so das „Horoskop des Galeazzo Maria Sforza“, Weirachs „Fr. de viris illustribus“ und die Legende des Joseph. Die Bibliotheca Ambrosiana in Mailand hat uns überdaupt einen Reichtum von biblischen Kerkarbeiten nach Zürich geschickt, der in einem einmaligen Besuch nicht zu erfassen ist. Denn die hohe Kultur, die an Piero della Francesca, Rodeno und Ferrara gepflegt wurde, fand ihren unmittelbaren Ausdruck in den Buchmalereien eines Martino da Modena, Lorenzino, Bernarmino und Guglielmo Craldi. — Von der hohen Stufe, welche die lombardische Buchmalerei der Renaissance immerhin erreichte, sprechen die schöne Grabfigur des Gaston de Joy aus

Mailand und verschiedene Plakaten aus dem Kerk Piero Pisanellos. Aber mehr noch als in der Plastik ist in der lombardischen Malerei der Einfluß von Florenz und Venedig spürbar. An einheimischen Künstlern treffen wir Battione, Zenale, Borgognone und Foppa, doch besitzen die lombardischen Herzöge Bilder von Signorelli, Botticelli und Veneziano, deren schöne heute in Zürich zu sehen sind. Etwas von Kultur ist dabei ein Werk Leonardos, der zu bis 1490 für Sforza in Mailand tätig war: Das Blätter eines Stenographen mit Karikaturen und der Studie zu einer Kriegsmaschine. Der weibliche Kopf, der daneben als Werk des Meisters gezeigt wird, ist ihm auf Grund von Vergleichen zugechrieben worden, stammt aber doch wohl eher von einem seiner Schüler. Von Raffael ist eine frühe Federzeichnung ausgehellt, die der heilige Sebastian aus der Perugino-Zeit und das Brustbild eines Engels von dem verlorenen Altar der Branzio-Kapelle. Auch der Altar Titians für die Kirche Santi Nazaro e Celso in Brescia mit der Aufzeichnung Christi hat gleichfalls die Reize nach Zürich auf sich nehmen können. Das Werk aus der Frühzeit des Meisters mit dem herrlichen Verdingungsengel und dem an Michelangelo erinnernden heiligen Sebastian ist einer der Haupt-Anziehungspunkte dieser Ausstellung, die bis Ende März geöffnet bleibt und uns die Klifton einer Kunstfreie in die Lombardie schenkt.

Ulrich Hungerbühler.

Wunderschöne  
mollig warme  
**Hausdresses**  
für Damen und Herren  
gut und preiswert  
aus der

**SOMMERAU**  
MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH  
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70



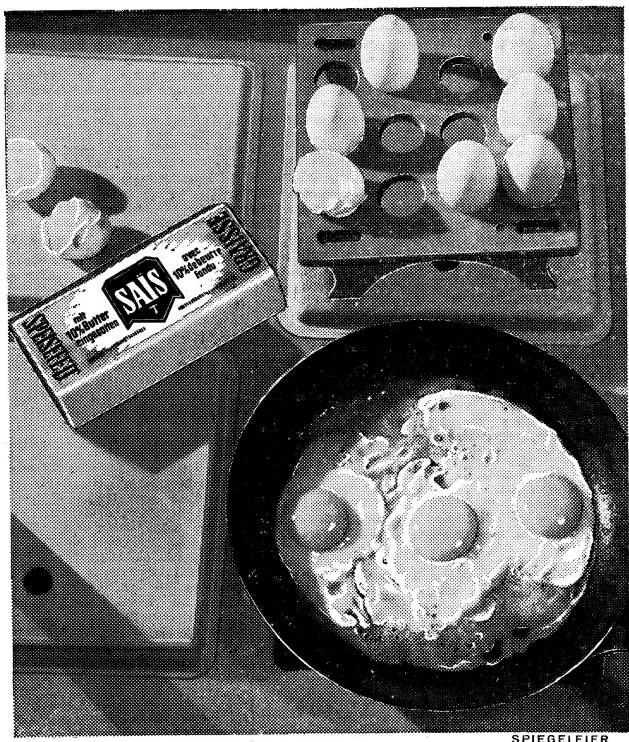
Zwei BALLY-VASANO-Modelle,  
die jedem „Wetter“ trotzen! Die  
Gummibesohlungen schützen Sie  
gegen Nässe und Kälte.



Form „VASANO“, die bewährte Fussweihornform, der Schuh für die werktätige Frau. Weiches, schwarzes Kälblleder mit warmem Futter. Isolierendes, leichtgrilliertes, gleitsicheres Gummisohle. 71.50



Schuhhaus  
**Bally-Capitol**



SPIEGELEIER

Jede Hausfrau weiss...  
Das beste Oel und Fett ist SAIS!



Schmerzen in Fuß  
und Bein? da hilft

**P. TREFNY**  
allein

Zürich 1 Rindermarkt 7  
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87



**Hotz**  
A.G.  
TEIGWAREN  
sind  
Vorzüglich

**J. Leutert**

Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

INNENDEKORATION  
**Tapeten Spörrli**  
FISCHLISTASSE 3, ZÜRICH, TEL. 051 23 33 60

**JACOB BACHMANN**  
vormals ALFR. HEINRICH, SOHN  
Porzellan-Malerei und  
-Handlung  
ZÜRICH 1  
Selnaustraße 50 Tel. 23 33 86

Alles was schnell geht  
**VON SCHÄR**  
Bahnhofstr. 31, Zürich  
Tel. 23 95 28

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



Das saisonmäßige Sortiment  
aller **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln**  
finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteil-  
haften Preisen bei der  
**Verkaufszentrale** **VZ**  
der Gemüseproduzenten-Vereinigung  
des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete  
Zürich 3 / Quellenstraße 2 / Tel. 23 17 82  
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

**Frische Eier**  
Land- und Importeier,  
Geflügel-, Voll-, Halb-,  
Eiweiss-, Kristall-, oder  
oder gefroren,  
freiwillig zu günstigen  
Tagespreisen  
EIER & EIPRODUKTE  
**Lüchinger & Co. A.G.**  
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS  
LUZERN, ST. GALLEN

**Wäsche nach Gewicht**  
das Einfachste für die Hausfrau.  
Schnelleste Behandlung bei billiger Bedienung.  
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche  
**Waschanstalt H. Trottmann, Winterthur**  
Wassenerstr. 3, Tel. 2 16 52, Abgabe Badgasse 2 16 52



**Unmöglich!**  
daß es noch Haushaltungen gibt ohne  
**Dampfkochtopf „Securo“**  
Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!

**SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH**  
Nächelstr. 44 Tel. 25 37 40



**Der Winter steht vor der Türe**  
und auch die „Winterhilfe“  
**Winterhilfe** ist Fürsorge für bedrängte Familien  
und Alleinstehende **im eigenen Land**  
Postcheck VIII 9647 Tel. 23 86 00  
Kleidergaben bitten wir schriftlich oder tal. anzumelden  
Die Stadtkommission

**HELFT  
UNS  
HELFE**



**Der Bremsklotz ist schuld**

Heute kommt unsere Angestellte, Fräulein Stampfli, mit schwarzer Augenbinde ins Büro. Das kam so: Per Bahn fährt sie zur täglichen Arbeit und liebt es, in Geleisenähe zu stehen, wenn die Lokomotive heranbraust. Läßt sich doch leichter ein Sitzplatz erwischen! Der Zug bremst. Bremsklötze nutzen sich ab. Unsichtbar durchschwirren Tausende kleinster Metallpartikel die Luft. So ein Ding setzt sich in Fräulein Stampfli leuchtendem Augenstern fest. Kaum spürt sie es. Reibt einmal im Auge, und die Sache ist vergessen. Vier Tage später: Der Fremdkörper rostet. Entzündung entsteht. Nachts, bei geschlossenen Lidern, schmerzt's ganz besonders. Es sticht, brennt, dumpfer Druck verursacht Kopfschmerz. Hartnäckig glaubt Fräulein Stampfli, sie leide an einer Erkältung, entschließt sich — in schlafloser Nacht — aber doch, morgen sofort den Arzt aufzusuchen. Richtig: Das Eisenstäbchen wird festgestellt, das Auge unempfindlich gemacht, der Störkörper entfernt, Augenbinde, Heilsalbe und Tropfen verschrieben. Nach Ablauf einer Woche — vier Konsultationen waren erforderlich — ist die Sache behoben, das Sehorgan geheilt. Wie leicht hätte, bei längerem Zuwarten oder bei Verwendung bloßer Hausmittel, ernsthaftes Unheil entstehen können? Selbstverständlich ist Fräulein Stampfli durch unsere Beamtenpolice gegen Unfall versichert, wissen wir doch aus täglicher Erfahrung: **Es ist besser, eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.**